

Dr. Hans Peter Gensichen
Wittenberg

Die Aktion: "Mobil ohne Auto" in der DDR

Die These, dass jener westdeutsche autofreie Sonntag 1973 das Ende der Moderne markiere, finde ich sehr interessant. Handgreiflich bis in die hinterste bundesrepublikanische Provinz vorgedrungen wäre dann an diesem Tage etwas, das noch heute nicht abgeschlossen ist. Ein Ende, das noch nicht zu Ende ist.

Ich habe damals in der DDR gelebt - und ich lebe auch heute da, wo ich seit 1972 bin, in der Lutherstadt Wittenberg. Ich bin dort Prediger an der Schloßkirche, in der Martin Luther 1517 seine Thesen gegen die Fehlentwicklung der Kirche veröffentlicht haben soll. Auch die Markierung eines Endes - das ebenfalls noch nicht zu Ende ist.

In der DDR gab es einen solchen autofreien Sonntag zwar nicht. Aber es gab einen.

Er hieß Mobil Ohne Auto, und wir haben diese Aktion dort 1981 erfunden und dann koordiniert. Wir und dort: das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kirchlichen Forschungsheimes in Wittenberg, der ostdeutsche kirchlichen Umweltbildungsstelle, die ich leite. Mobil ohne Auto gibt es ja auch heute noch - für 1999 am 20. Juni, einem Sonntag.

Die Unterschiede zwischen jenem autofreien Sonntag und dieser autofreien Aktion sind groß, obwohl es doch da wie hier um nicht anderes ging. Der erste westdeutsche autofreie Sonntag beruhte auf a) staatlicher b) Anordnung, während der erste ostdeutsche autofreie Sonntag auf a) kirchliche b) Einladung zurückging. Das ist ziemlich viel an Unterschied; und wenn jemand von ferne die deutsche Spaltung betrachtet hätte, hätte er sicher getippt, dass dergleichen a) staatliche b) Anordnung gerade im Zwangsstaat DDR möglich gewesen wäre. aber meine. Es war alles ganz anders.

Wie hat es aber bei uns konkret begonnen?

Ein Arbeitskreis junger Naturwissenschaftler, Technologen, Ärzte und Theologen hatte 1980 gerade im Kirchlichen Forschungsheim die Schrift Die Erde ist zu Retten herausgegeben. Das wurde dann die Informationsquelle - auch die Kraftquelle - für viele, meistens evangelische, also protestantische Menschen für deren ökologischen Engagement.

In diesem Kreis war klar, dass der hohe materielle Lebensstandard des Nordens einer der großen Verursacher der Umweltkrise ist. Sie machten, was den Norden betrifft, keinen Unterschied zwischen Ost und West, obwohl wir die Unterschiede natürlich, wenn auch teilweise nur aus dem Westfernsehen, kannten. Wir sagten damals nach einiger Überlegung: DDR plus Bangladesh geteilt durch zwei: das könnte ein vertretbarer Lebensstandard für uns sein. Und wenn ich das richtig sehe, waren wir damit zwar vielleicht ein bißchen schlicht, dennoch aber weiter als die heutigen Debatte um sustainability.

Und nun suchten wir nach einer einfach vermittelbaren und umsetzbaren Aktion, die das deutlich machte.

Baumpflanzaktionen waren in vielen Städten der DDR der Anfang eines unabhängigen und meistens kirchlichen Umweltengagements gewesen. Räume sind Transporteure vieler Botschaften, daher die Botschaft vom Verzicht transportieren sie nun gerade nicht.

Irgendeine in der Runde kam dann auf das Auto - Mobil ohne Auto. Wir suchten aber weiter und fanden einen "Gegenkandidaten", der hieß Fit ohne Fleisch.

Über den überdimensionalen Fleischverzehr und dessen ökologische Folgen brauche ich wohl nichts zu sagen. In der DDR wurde sogar noch mehr Fleisch gegessen als in der BRD.

Aber eine solche Aktion hatte Schwachstellen.

Erstens dachten DDR-Bürger bei dem Fort Fit sofort an das Geschirrspülmittel gleichen Namens - und das war ein Buhmann für Umweltschützer. Fit ohne Fleisch ging also nicht. Eine solche Aktion - als gemeinschaftliche Aktion für ein Wochenende - erinnerte aber auch an Hitler Eintopfsonntage. Auch nicht gut. Und, drittens; man ißt doch meistens nicht auf der Straße. Mit Fit ohne Fleisch läßt es sichdemonstrieren. Das aber sollte ja gerade passieren! Wir wollten Öffentlichkeit.

Also dann doch Mobil ohne Auto.

Aber es war nicht das Auto-an-sich, das wir meinten, sondern der Kfz.-Gebrauch als ein Beispiel, als etwas, das für viele ganz andere Etwas stand und steht.

Mit dem Satz "Wir wollten Öffentlichkeit" habe ich nun auch schon ein Hauptproblem angesprochen, jedenfalls das Problem, das der DDR-Staat alsbald mit der Aktion haben würde, haben müßte.

Natürlich konnte, durfte es keine Demonstrationen im sinne angemeldeter öffentlicher Veranstaltungen geben. Weder würde der DDR-Staat sie genehmigen, noch würden Kirchenleitungen sie beantragen. Die Kirchenleitungen waren damals gerade dabei, Aufweichungen einer staatlichen Verordnung zu erreichen, die sich auf Veranstaltungen innerhalb kirchlicher Räume bezog und die eine sehr enge Definition von dem enthielt, was in kirchlichen Veranstaltungen überhaupt geschehen könnte. Damit waren sie voll beschäftigt. An das auf-die-Straße-Gehen konnten sie nicht denken. Neben diesem Dilemma gab es eine andere sehr enge Begrenzung; Die Werbung konnte, durfte nicht umfangreich sein. Also: Mundpropaganda, ein A-4-Blatt des Jahr, von uns im Wachsmatritzen-Verfahren hergestellt - und das dann an uns bekannte Personen verschickt, sicherer noch: von Boten abgeholt.

Erstaunlicherweise haben schon im ersten Jahr- und dann immer wieder - die fünf regionalen kirchlichen Sonntagsblätter in der DDR Aufrufe abgedruckt und auch hinterher über Mobil ohne Auto berichtet. Der Zensor, der sich, raffinierterweise nach dem Druck, die Zeitungen jeder Woche ansah, hat das immer durchgehen lassen.

Kurz gesagt: Mobil ohne Auto gelang und wurde die größte Umweltaktion in der DDR, die zeitgleich stattfand - immer am Sonntag, der dem Umwelttag der UNO, also dem 5. Juni, am nächsten lag. Diese Terminsetzung bedeutete im übrigen, dass wir, die Kirchen, diesen Tag okkupierten - denn außer durch uns fand so gut wie nichts statt.

Was dann zustande kam, waren Fahrradtouren von Gemeindegruppen, mit einer Andacht, einem Gottesdienst, einem Picknick, einer kleinen Müll-Sammelaktion, Größere Umweltgruppen machten mehr. Ich erinnere mich an einen Vortrag in Leipzig, bei dem neben mir der berühmte Jazz-Posaunist Conrad Bauer auftrat.

Über die Stränge schlug 1982 eine Gruppe der Berliner Studentengemeinde, die demonstrativ mit Mulltüchern vor dem Mund in die Innenstadt hineinfuhr und auch noch Losungen mit sich führte. Das war zu viel und wurde schnell unterbunden.

Wenn aber eine Gruppe a) unter zehn Personen blieb und wenn sie höchstens Blumen an den Lenkstangen anbrachte - keine Transporte, passierte nichts. Das war je quasi ein Familienausflug. Soll es ja auch: Christen nenne sich Bruder und Schwestern.

Niemand wird an den damaligen Mobil-ohne-auto-sonntagen eine Verringerung des Verkehrsaufkommens festgestellt haben. Aber dies konnte in einem Staat wie der DDR auch gar nicht das Ziel sein. Das Ziel konnte nur sein - und ich halte dies immer noch, auch heute, für ein sehr wichtiges Ziel - , dass sich diejenigen kennenlernen, moralisch stärken, Gedanken austauschen, den Weg in den Alltag erleichtern, die die Fragwürdigkeit des modernen Automobilität - besser wohl: Autismus - erkannt haben oder erahnen. Also mehr eine Wirkung nach innen.

Drei Anmerkungen zum Schluß

Schon In der DDR-Zeit hatte ich gehofft, dieses Wochenende würde, nachdem wir es nun fünf Jahre lang immer wieder angeschoben hatten, nun ein Selbstläufer werden und es brauchte keinerlei Werbung mehr - eigentlich nicht einmal des einen A-4-Blattes. Aber das war schon 1987 ein Trugschluß.

Andererseits hat mich dann in den Jahren ab 1992 immer die Materialschlacht geärgert, die die Aktionszentrale für Mobil ohne Auto in Nürnberg veranstaltete - und ebenso solche Ziele wie "In die Tagesschau kommen".

Für dieses Dilemma bei mir selbst habe ich keine Lösung.

Das Mobil ohne Auto nicht als Dauerzustand gemeint ist - also als autofreies Leben überhaupt -, damit habe keine Schwierigkeiten. Ich persönlich lebe zwar autofrei. Ich habe aber ein gutes Verständnis für eine Aktion, die sich nur einen punktuellen Autoverzicht vornimmt. Erstens weiß ich, dass daraus mehr werden kann. Und zweitens hat die Kirche gute Erfahrungen mit Verzicht, der nun während einer Phase praktiziert wird: Fleischverzicht am Freitag, oder eben während der Fastenzeit. So etwas hält den Kopf offen für Alternativen, von denen man schon weiß, dass sie totaliter praktiziert werden sollte, die man aber doch in der Lebenspraxis nicht so hinkriegt.

Zum Schluß: zurück zum Anfang:

Ich hatte am Anfang die These zitiert, jenes westdeutsche erste autofreie Wochenende habe das Ende der Moderne eingeläutet. Falls das zutrifft - und ich denke, man kann es gar nicht widerlegen - und falls es eine Parallele zu der ostdeutschen autofreien Aktion gibt, wäre in der DDR das Ende der Moderne durch die Kirchen eingeläutet worden - und zwar durch eine Einladung.